Zeitschrift: Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse = Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss Archaeology

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 97 (2014)

Rubrik: Neuzeit = Temps modernes = Tempi moderni

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neuzeit – Temps modernes – Tempi moderni

Aadorf TG, Wittenwil, Wängistrasse 14 (Schloss) [2011.018 und 2013.018]

LK 1073, 711 933/262 412. Höhe 526 m.
Datum der Untersuchung: Mai 2011, Februar/März 2013.
Bibliografie zur Fundstelle: A. Knoepfli, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. Der Bezirk Frauenfeld. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 23, 447. Basel 1950.
Bauuntersuchung (Gebäudeumbau).
Siedlung.
Der ehemalige Vogteisitz ist auf einer kleinen Anhöhe am Rand des Dorfkerns gelegen und diente ab dem 15./16. Jh. als Gerichts- und Verwaltungsbau. Das bestehende Gebäude wurde gemäss historischen Quellen nach dem Brand des Vorgängers 1656/57 im Auftrag von Johann Benedikt Harder errichtet. Es ist viergeschossig, gestelzt, weist ein steiles Giebeldach auf und ist aktuell in zwei Hälften mit separaten Eingängen unterteilt (Wängistrasse 14/16). Anlässlich Renovationsarbeiten konnten der östliche Gebäudeteil bereits 2011 und 2013 durch das Amt für Archäologie punktuell untersucht und Holzproben zur dendrochronologischen Analyse entnommen werden. Zusätzlich erfolgte eine umfassende Aufnahme des Baubestandes im Auftrag des Amts für Denkmalpflege Thurgau durch das Netzwerk Bau & Forschung (A. De Carli und C. Marinowitz).
Im Kellergeschoss bezeugen brandgerötete Steine, ein sekundär in der Ostwand eingebauter, verkohlter Lagerbalken (Streifbalken, Kopfrähm) mit Fälldatum um 1620 und ein Unterzugsbalken mit Fälldatum vor 1650, dass Teile eines Vorgängerbaus in den Baubestand integriert wurden. Die weiteren Holzproben bestätigen die Errichtung des Baus um 1660.
Bei den aktuellen Abbrucharbeiten im Erdgeschosstreppenhaus wurden in der Fachwerkwand zwei Ofenkachelteile gefunden, welche einen König darstellen und aufgrund des Stils ins 17. Jh. datiert werden. Zudem wurden bei den Umbauten mehrere Münzen aus dem 17./18. Jh. sowie ein Wallfahrtsabzeichen gefunden.
Archäologische Funde: Bemalte Ofenkachel, Münzen, Wallfahrtsabzeichen.
Probenentnahmen: Bohrkerne zur Dendrodatierung.
Datierung: archäologisch. 17./18. Jh. – dendrochronologisch. 1620±10; 1638±10; nach 1660 (Splintholz).
Amt für Archäologie TG.

Appenzell AI, Adlerplatz
siehe Mittelalter

Baar, ZG, Baarburg
siehe Römische Zeit

Baar ZG, Schönbüelwald
siehe Römische Zeit

Basel BS, Gasfabrik (2009/36, 2010/19, 2012/11, 2012/18, 2013/6)
siehe Eisenzeit

Basel BS, Münsterhügel
siehe Mittelalter

Bern BE, Bollwerk

LK 1166, 600 153/199 983. Höhe 557 m.
Datum der Baubegleitung: März–Dezember 2013.
Geplante Baubegleitung (Sanierung des Rohrleitungssystems und der Platzoberfläche). Betroffene Fläche 5400 m².
Siedlung.
In der Zeit des Dreissigjährigen Krieges (1618–1648) folgte die Stadt Bern dem Vorbild anderer mitteleuropäischer Städte und liess die westliche Flanke der mittelalterlichen Stadtbefestigung zusätzlich durch eine moderne sternförmige Schanzenanlage sichern. Im Vorfeld des mittelalterlichen Aarbergertores öffnete sich die Schanze und gab den Weg nach Norden durch das so genannte Äussere Aarbergertor über eine mächtige Torgasse und eine vorgelagerte Brücke frei. Durch zeitgenössische Stiche und die schriftliche Überlieferung sind wir gut über die Baugeschichte des barocken Bollwerks und ihr äusseres Erscheinungsbild orientiert. Demnach wurde der breite Schanzengraben ursprünglich mittels einer hölzernen Zugbrücke überquert. 1789 wurde sie durch eine Steinbrücke ersetzt. Der barocke Torturm bestand länger und wurde erst 1824/25 geschleift. An seine Stelle traten damals zwei sich gegenüberliegende Wachhäuser im spätklassizistischen Stil. Die Brücke musste in dieser Zeit einem mächtigen Erddamm weichen, wohl um die Fahrbahn zu verbreitern. Der ehemals durch das Tor gesicherte Zugang war nun lediglich noch durch ein Eisengitter zu verschliessen. Im ausgehenden 19. Jh. verschwand die Anlage grossenteils aus dem Stadtbild, ihr letztes Element, das westseitige Zollhaus, allerdings erst 1961. Heute hält nur noch ein Strassenname im östlichen Vorfeld des heutigen Hauptbahnhofs die Erinnerung an das eindrucksvolle barocke Sperrwerk wach.
Umfangreiche Leitungsarbeiten und die Erneuerung des Fahrbahnbelags am Bollwerk boten 2013 Gelegenheit, die aus Stichen und Kartenbildern bekannte Festungsanlage im Gelände zu lokalisieren und im Detail genauer kennenzulernen. Nachdem 2006 bereits einige Mauern bei ähnlichen Arbeiten dokumentiert worden waren, gelang 2013 die Einmessung aller wichtigen Bauteile der Festungsanlage im Bereich der nördlichen Ausfallstrasse der Berner Altstadt. Nachgewiesen wurde der mächtige Torturm mit seinem 10 m breiten und 14 m langen Fundament. An seine Aussenseite direkt angebunden waren die Umfassungsmauern des aus Erdreich aufgerichteten ehemaligen Wallkörpers der Schanze. Im Vorfeld wurde der 24 m breite Schanzengraben sicher lokalisiert. In mehreren Werkleitungsgruben erfasst sind Abschnitte der Graben- und der Grabengegenmauern. Deutlich zu erkennen war das sorgfältig aus vermörtelten Sandsteinen gefügte Quaderwerk der geböschten Grabenmauern. In nahezu 2.5 m Tiefe gelang auch der Nachweis eines zugehörigen Brückenpfeilers. Die Grabensohle wurde hingegen in keiner der Baugruben erreicht. Jenseits des Grabens war über eine Länge von etwa 10 m ein weiterer Mauerzug zu beobachten, an den weitere Wände rechtwinklig angesetzt sind. Die Ausrichtung an der alten, mit grossen Flusssteinen gepflasterten Strassenführung lassen an Reste des von Stichen her bekannten Wachhauses denken. An der Innenseite des Tores wurden weitere Gebäudefundamente angeschnitten. Sie sind nicht sicher zu deuten und stehen entweder mit der barocken Schanze oder den spätklassizistischen Bauten in Zusammenhang.
Datierung: archäologisch; historisch. Neuzeit.
ADB, V. Herrmann.

Bern BE, Bundeshaus Ost

LK 1166, 600 519/199 510. Höhe 542 m.
Datum der Grabung: September 2012–Mai 2013.
Geplante Notgrabung (Gebäudesanierung und Unterkellerung). Grösse der Grabung 2700 m².
Siedlung.
Seit Herbst 2012 wird das Bundeshaus Ost umfassend saniert und modernisiert. In diesem Zusammenhang entstehen unter dem Gebäude des ausgehenden 19. Jh. ausgedehnte neue Kelleranlagen. Insbesondere die Erdarbeiten in den bislang nicht unterkellerten Bereichen wurden intensiv archäologisch begleitet. Dabei wurden umfassende Baureste und Kellermauern der Vorgängerbebauung angetroffen (Abb. 54).
Das heutige Bundeshaus liegt im südwestlichen Randbereich der ersten Berner Stadterweiterung, die ab 1255 aufgesiedelt wurde. Zunächst war hier das Judenviertel eingerichtet worden. Der zugehörige Friedhof und die daran angrenzende Synagoge befanden sich wahrscheinlich im direkten Umfeld der heutigen Bundesbauten. Nachdem gegen Ende des 13. Jh. die Juden die Stadt verlassen mussten, erwarb 1323 ein auf einer Aareinsel angesiedelter Dominikanerinnenkonvent das Areal an der Judengasse und verlegte ihr Kloster «St. Michael zur Insel» in die Stadt. 1528 wurde es im Zuge der Reformation säkularisiert. In die Klostergebäude und -güter wurde wenig später das Anna-Seiler-Spital verlegt, welches fortan als «Inselspital» bezeichnet wurde. Die ehemalige Klosterkirche baute man zum Kornhaus um. Nach einem Brand entschied der Rat 1713, einen modernen Neubau erstellen zu lassen. Mit der Planung beauftragt wurde der weithin bekannte Vorarlberger Architekt Franz Beer. 1884 wurde das Spital, das in der Innenstadt keine Entwicklungsmöglichkeiten mehr hatte, in einen Neubaukomplex vor der Stadt verlegt. Das Areal an der Judengasse wurde an die Eidgenossenschaft verkauft, die so die dringend benötigte Erweiterung des Bundeshauses in Angriff nehmen konnte. 1888 musste das alte Inselspital schliesslich dem neuen Bundeshaus Ost weichen und wurde bis auf Teile der Keller vollständig abgerissen. Zur jüdischen Nutzung des Areals lieferten die Grabungen keine Hinweise. Hingegen waren aus der Kloster- und frühen Spitalzeit im östlichen Vorfeld des Bundeshauses einige Fundamentreste von hölzernen Wirtschaftsgebäuden erhalten. Aus der Klosterkirche oder vom Kreuzgang stammt die Spolie eines grossen Masswerkfensters. Die Baureste des barocken Inselspitals waren ungleich besser erhalten. Besonders eindrucksvoll sind die bis auf Höhe der Gewölbeansätze erhaltenen, 4 m hohen Kellerräume. Konstruiert war die Anlage als Pfeilerhalle, die sich unter dem zentralen Bereich des Spitalgebäudes erstreckte. Die beiden kurzen Seitenflügel waren hingegen nicht bzw. deutlich weniger tief unterkellert. Im westlichen Vorhof des heutigen Bundeshauses wurde u.a. die doppelläufige Zugangstreppe in den Keller aufgedeckt. Der stellenweise noch erstaunlich gut erhaltene Sandsteinplattenboden und die sorgfältige Bearbeitung der zum Bau der Pfeiler verwendeten Sandsteinquader zeugen von einem hochwertigen Bau mit mächtigen Kreuzgewölben und Gurtbögen aus Backstein. Auf der Seite Richtung Aare waren unterhalb der Keller des Bundesbaus noch Reste der Hangstützmauer und der Entwässerungssysteme erhalten. In der Baugrubenverfüllung des 19. Jh. fand sich ein Bruchstück einer Sonnenuhr, das auf die Sandsteinfassade des Spitals aufgemalt gewesen sein muss. Während die Mauern innerhalb des Bundesbaus allesamt den neuen Kellern weichen müssen, bleiben unter den Grünanlagen im Vorhof die nördlichen Teile der barocken Kelleranlage nach Abschluss der Bauarbeiten erhalten; sie werden allerdings zugeschüttet.
Archäologische Funde: Keramik, Glas, Eisen, Buntmetall, Schlacke, Stein.
Anthropologisches Material: umgelagerte Knochen.
Probenentnahmen: C14, Mörtelproben.
Datierung: archäologisch; historisch. Spätmittelalter–Neuzeit.
ADB, V. Herrmann.

Bern BE, Rathausgasse 68

LK 1166, 600 785/199 725. Höhe 562 m.
Datum der Grabung: August–September 2013.
Geplante Baudokumentation im gesamten Anwesen (Gebäudesanierung und -umbau).
Siedlung.
Das bürgerliche Anwesen liegt im ehemaligen Schmiede-Viertel der zähringischen Kernstadt. Im Zuge einer umfassenden Sanierung wurde der erhaltene Baubestand aus dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit eingehend archäologisch untersucht und dokumentiert. Kräftige Brandspuren im hinteren Bereich der beiden Brandwände zeugen von den verheerenden Zerstörungen eines Schadenfeuers, wohl des schriftlich überlieferten Stadtbrands, der am 14. Mai 1405 im direkten Umfeld der untersuchten Baureste seinen Ausgang nahm. Auf den beiden benachbarten Parzellen bestand demnach bereits lange vor 1500 jeweils ein von der Strasse zurückgesetzter Steinbau. Zu rekonstruieren sind dreigeschossige Gebäude von etwa 5 m Tiefe. Regelmässiges Quadermauerwerk aus Sandstein und grober Kalkmörtel sprechen für eine Errichtung im 13./14. Jh.
Nach dem Stadtbrand wurden die beiden Gebäude durch Vorderhäuser ergänzt und bis zur Strassenflucht hin verlängert. Vermutlich als Reaktion auf das verheerende Brandereignis entstanden nun durchgehende Brandwände. Anhaltspunkte für eine Bebauung des Grundstücks Rathausgasse 68 vor der 2. H. 15. Jh. fehlen indes. Möglicherweise wurde das Areal als offener Wirtschaftshof des westlich benachbarten Anwesens Rathausgasse 70 genutzt. Das änderte kurz nach 1467 (dendrodat.). Für den Bau des Hinterhauses wurden in die beiden bestehenden Brandwände Steinkonsolen eingelassen. Hierauf ruhten Streichbalken, die wiederum die Deckenbalken trugen. Vor diesem unterkellerten Hinterhaus bestanden ein Innenhof und ein ebenfalls mit einem Keller ausgestattetes Vorderhaus. Das gemeinsame Dach mit dem Nachbaranwesen Rathausgasse 70 könnte auf eine Fortführung bereits zuvor bestehender besitzrechtlicher Zusammenhänge hindeuten. Alle drei Anwesen, Rathausgasse 66, 68 und 70, wurden bis zum 19. Jh. mehrfach aufgestockt. Im 16./17. Jh. entstanden strassenseitig Laubenanbauten, wie sie bis heute das Bild der Berner Altstadt bestimmen. Rückseitig erheben sich Abortschächte über dem dort verlaufenden Ehgraben. Die innere Erschliessung des Anwesens erfolgte seit der Renaissance über den runden Treppenturm im Innenhof.
Probenentnahmen: Dendrochronologie.
Datierung: bauarchäologisch; dendrochronologisch. 13./14.–20. Jh.
ADB, V. Herrmann.

Bischofszell TG, Tuchgasse 14 [2013.057]

LK 1074, 735 675/261 920. Höhe 498 m.
Datum der Untersuchung: 19.3.2013.
Bibliografie zur Fundstelle: A. Knoepfli/B. Sendner-Rieger, Bischofszell. Kunst – Kultur – Geschichte. Schweizer Kunstführer 541/543. Bern 1994; A. Knoepfli, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau 3. Bezirk Bischofszell. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 48, 77–83.286f. Basel 1962.
Bauuntersuchung (Gebäudeumbau).
Siedlung.
Die dreigeschossige Liegenschaft gehört zu einer Häuserzeile östlich der Stiftskirche St. Pelagius, die beim Stadtbrand 1743 zerstört wurde. Die heutigen Bauten wurden angeblich auf den älteren Fundamenten neu errichtet. 2013 bestand die Gelegenheit, eine Kurzdokumentation zu erstellen und Holzproben zur Altersbestimmung zu entnehmen, um mögliche Bauteile aus der Zeit vor dem Stadtbrand zu identifizieren. Dabei konzentrierten sich die Untersuchungen auf die in der westlichen Hälfte der Gebäudegrundfläche liegende Unterkellerung, die aus einem Raum mit Bodenrollierung besteht. Das Bollensteinmauerwerk weist stellenweise Brandrötungen auf, und in den aufgehenden Mauern wur-

den offensichtlich hitzeversehrte Steine sekundär verwendet. Es wurden vier Proben von eichenen Deckenbalken im Keller entnommen. Die dendrochronologische Analyse ergab Splintholzdatierungen von 1646 und 1661. Die Fälldaten der Bauhölzer liegen somit in der 2. H. 17. Jh. Zumindest Teile des heutigen Baus stammen also sicher aus der Zeit vor dem Stadtbrand 1743.
Probenentnahmen: Bohrkerne zur Dendrodatierung.
Datierung: dendrochronologisch. 1654±10; 1661±10.
Amt für Archäologie TG.

Bulle FR, Rue de la Poterne
voir Moyen-Age

Cham ZG, Klostermatt
siehe Eisenzeit

Cham ZG, Oberwil, Hof
siehe Bronzezeit

Chur GR, Hof
siehe Mittelalter

Coppet VD, Grand Rue 46

CN 1281, 504 015/130 135. Altitude 376 m.
Date des fouilles : septembre 2013.
Référence bibliographique : M. Bory (dir.) Coppet, histoire et architecture, 29–32, fig. 158. Yens s. Morges/Saint-Gingolph 1998.
Fouille de sauvetage programmée (transformation maison). Surface de la fouille 130 m².
Rempart. Maison bourgeoise.
La transformation de la maison située à l'extrémité sud-ouest de l'ancien bourg médiéval a mis au jour diverses structures. Le niveau du sol du rez-de-chaussée a été abaissé sur environ 40 cm après dépose du sol en béton existant. Plusieurs murs arasés ont été découverts sous le remblai de gravats. D'après les anciens plans cadastraux, la bâtisse actuelle, datée des alentours de 1770, se situe à cheval sur le tracé du mur de ville médiéval. Un tronçon de ce rempart, constitué d'un double parement en blocs de molasse et d'un blocage de galets (largeur 1.40 m), a été dégagé sur une longueur de 3.50 m. Une autre maçonnerie doit correspondre au mur de braie encadrant la porte de ville, représenté sur le plan de 1660. Les autres éléments mis au jour, murs et départ d'escalier de cave en molasse et partiellement en béton, font partie de remaniements ultérieurs du bâtiment. L'absence de stratigraphie et de matériel associé rend impossible la datation des structures.
Datation : archéologique ; historique.
Archéotech SA, Epalinges, M. Glaus.

Courtételle JU, Dos le Môtie
voir Moyen-Âge

Domdidier FR, A Domdidier
voir Moyen-Age

Elgg ZH, Obergasse/Aadorferstrasse (Kat.-Nr. 5037, 5038)
siehe Römische Zeit

Eschenz TG, Mettlenstrasse [2013.096]
siehe Mittelalter

Abb. 54. Bern BE, Bundeshaus Ost. Blick in den Gewölbekeller des barockzeitlichen Spitals. Foto ADB.

Fribourg FR, Abbaye de la Maigrauge

CN 1185, 578 622/183 217. Altitude 547 m.
Date des fouilles : avril-juillet 2013.
Références bibliographiques : B. Dubuis, Abbaye de Notre-Dame de la Maigrauge. AF, ChA 1984 (1987) 175–193 ; G. Bourgarel, La Maigrauge, un couvent de cisterciennes revisité par les archéologues. CAF 2, 2000, 2–17 ; G. Bourgarel, L'ancien logis abbatial de la Maigrauge, un précieux témoin des origines du monastère. CAF 7, 2005, 164–179 ; M. Strub, La ville de Fribourg : les monuments religieux I. MAH 36, canton de Fribourg II, 316–396. Bâle 1956 ; AF, ChA, 1996 (1997) 29–30 ; CAF 1, 1999, 60 ; ASSPA 86, 2003, 262 ; 87, 2004, 411.
Analyse de sauvetage programmée (restauration des façades sud de l'abbaye). Surface de la fouille 450 m².
Monastère.
Le suivi de la restauration des façades sud des bâtiments conventuels de l'abbaye de la Maigrauge (aumônerie, aile orientale et aile méridionale, sans le soubassement) complète les investigations entreprises par les archéologues au gré des travaux depuis 1982. Les recherches se sont limitées aux parties décrépies et au suivi du chantier, car la conservation des enduits d'origine interdisait une analyse exhaustive.
Le décrépissage de la façade sud de l'aumônerie a révélé la répartition initiale des percements de 1635/1637 tels qu'ils apparaissent encore sur une aquarelle d'Emmanuel Curty de 1780. D'est en ouest, le rez-de-chaussée était percé de deux fenêtres simples, qui encadraient un édicule latrines dont la porte a été murée, et d'une fenêtre double (fig. 55). Le premier étage comptait trois fenêtres simples, un édicule latrines et deux fenêtres simples – celle de l'ouest ayant été agrandie au 18e siècle probablement –, et le pignon, une fenêtre double dans l'axe central.
La présence de maçonneries médiévales était attendue sur la façade sud de l'aile orientale, mais les parties décrépies n'ont révélé que celles du 17e siècle. Des observations sur la façade est permettent de préciser que cette aile a été reconstruite sur au moins 14 m de longueur, simultanément à l'aile méridionale, suite à l'incendie de 1660. Enfin, une annexe en pans de bois sur un socle partiellement maçonné masque complètement le raccord entre les

ailes orientale et méridionale. La date de construction de cette annexe plusieurs fois transformée reste à établir par des datations dendrochronologiques, mais il est probable que des édicules latrines, voire des galeries, y aient été ancrées dès les années 1660. Comme les fouilles de 1982 l'avaient déjà démontré, l'aile méridionale a été entièrement reconstruite après 1660 sur un autre axe que la construction primitive. Nos investigations ont permis de préciser que le mur qui la raccorde à l'aile occidentale, soit l'ancienne abbatiale, avait aussi été reconstruit et que des galeries y avaient été plaquées dès l'origine.
Les façades du 17e siècle présentent toutes des fenêtres avec un encadrement de molasse profilé d'une feuillure et d'un cavet retombant sur des congés concaves. Seules deux ouvertures sont différentes : au rez-de-chaussée de l'aile sud une ancienne porte qui desservait un édicule latrines possède un encadrement en accolade profilé d'un cavet inscrit dans un chanfrein que borde un anglet avec intersections aux angles, alors que la fenêtre à croisée qui éclaire la chambre de la Mère Abbesse située au premier étage de l'aile orientale présente une mouluration torique retombant sur des douilles finement ouvragées. Ces deux encadrements, caractéristiques du 16e siècle, sont donc des remplois dont la provenance n'a pas pu être établie. Les observations et les sondages picturaux ont montré que les encadrements du 17e siècle et les chaînes d'angle harpées étaient initialement peints en gris-clair. Ils ont aussi permis de préciser que l'enduit et le décor de la façade est de l'aile orientale ont précédé ceux de la façade sud lors du chantier de reconstruction qui s'est étalé jusqu'en 1666. Enfin, la vue de 1780 d'E. Curty, comme d'autres du 19e siècle, montre que le mur de soutènement a été dédoublé sur toute la longueur de la face sud de l'abbaye, probablement simultanément à la construction de l'actuel édicule latrines qui y a été plaqué sur toute sa hauteur en 1901.
Prélèvements : bois en vue de datations dendrochronologiques.
Datation : archéologique ; historique.
SAEF, G. Bourgarel et R. Tettamanti.

Fribourg FR, Ancien couvent des Augustins et église St-Maurice
voir Moyen-Age

Fribourg FR, Commanderie de St-Jean, dépendance
voir Moyen-Age

Fribourg FR, Planche-Inférieure

CN 1185, 579 080/183 590. Altitude 542 m.
Date des fouilles : juin-juillet 2013.
Références bibliographiques : P.G. Girard, Explication du plan de Fribourg, 78. Lucerne 1827 ; F. Kuenlin, Dictionnaire géographique, statistique et historique du canton de Fribourg. Fribourg 1832, rééd. Genève 1987, 356. M. Strub, La ville de Fribourg : introduction, plan de la ville, fortifications, promenades, ponts, fontaines et édifices publics. MAH 50, canton de Fribourg I, 383. Bâle 1964 ; G. Bourgarel/F. Guex/A. Lauper, Planche-Inférieure 14, le Werkhof. La Loge des Planches. Les fiches. Ville de Fribourg. Recensement des Biens culturels immeubles du Canton de Fribourg 014, 2002.
Fouille de sauvetage programmée (travaux d'adduction). Surface de la fouille 80 m².
Site nouveau.
Habitat.
Le renouvellement du réseau des canalisations de la Planche-Inférieure a amené la découverte de plusieurs murs face aux terrains de l'ancienne usine à gaz, implantée dans le quartier vers 1860 (avant 1892) à l'emplacement de la maison de l'Edile.
L'ancien mur de clôture de la maison de l'Edile a été mis au jour sur près de 14 m de longueur. Ce mur massif (largeur à la base : 1.10 m) a été érigé en deux étapes à partir de l'ouest. Le tronçon occidental, plus ancien, ne diffère du tronçon oriental que par la plus faible quantité de fragments de tuiles ou de briques qu'il contient et la présence de moellons de molasse bleue, le plus récent étant constitué de molasse verte. Le mortier qui lie les moellons, dur et de couleur bleutée, ne présente par contre aucune différence visuelle. Ce mur de clôture n'est pas antérieur à l'époque moderne : seul son tronçon occidental figure sur le panorama de Grégoire Sickinger de 1582, alors que les deux tronçons sont représentés sur celui de Martin Martini de 1606. Précisons que la maison de l'Edile et ses dépendances figurent sur les deux panoramas. La partie occidentale du mur a donc été érigée avant 1582, probablement simultanément à l'agrandissement du Grand-Werkhof (1556), et l'orientale entre 1582 et 1606.
Ce mur de clôture recouvrait les vestiges d'une construction antérieure dont le mur sud-est et l'amorce des deux murs latéraux sont apparus dans le fond de la tranchée de canalisation, 1.30 m sous le terrain actuel, dans des couches de remblais. Il s'agit d'un petit bâtiment de 4.35 m de côté, un édifice assez modeste vu la faible épaisseur des murs (53–62 cm), dont la fonction ne peut être précisée. Ses maçonneries sont constituées de moellons de molasse bleue, sans aucune trace de taille visible, ce qui rend leur datation aléatoire. La dimension des moellons, plus d'un mètre de longueur, indique par contre que le bâtiment n'est manifestement pas antérieur au 15e siècle. Il est probable qu'il soit contemporain du Grand-Werkhof, érigé entre 1415 et 1417, mais rien n'est certain. Il est en tous cas antérieur à l'agrandissement de ce dernier en 1556 qui coïncide avec une importante surélévation du niveau de la chaussée de la Planche-Inférieure, attestée par les 1.30 m de remblais observés dans la tranchée, pour créer une voie carrossable.
Les modestes vestiges repérés mettent en évidence les profondes mutations qu'a subi la Planche-Inférieure entre les 15e et 16e siècle. C'est également durant cette période que s'est implanté le rang de maisons de la Planche-Inférieure, car aucune d'entre elles n'a livré de vestige antérieur au 15e siècle. Seule l'étude des sources historiques concernant l'ensemble du secteur pourrait apporter des précisions.
Datation : archéologique ; historique.
SAEF, G. Bourgarel.

Fribourg FR, Porte et enceinte de la Maigrauge
voir Moyen-Age

Fribourg FR, Stalden 8
voir Moyen-Age

Genève GE, Rue de la Rôtisserie 10, Théâtre de l'Alhambra
voir Epoque Romaine

Grabs SG, Städtli Werdenberg
siehe Mittelalter

Konolfingen BE, Schloss Hünigen

LK 1187, 614 050/191 300. Höhe 656 m.
Datum der Grabung: August 2012–Februar 2013.
Geplante Bauuntersuchungen (Sanierung und Modernisierung des bestehenden Hotels und Tagungszentrums).
Schloss.
Die Modernisierung des im Schloss Hünigen eingerichteten Hotels und Tagungszentrums gab Gelegenheit, sich erstmals einge-

hend mit der Baugeschichte des national bedeutenden Denkmals zu beschäftigen. Die Baumassnahmen von 1976 und 1997/98 hatten dem Baukomplex mit gravierenden Eingriffen in den historischen Bestand schwer zugesetzt. Eine enge Einbindung der historischen und bauarchäologischen Forschung in die Sanierung war damals nicht erfolgt. Wenngleich die aktuelle behutsam und denkmalgerecht durchgeführte Sanierung nur wenige Maueraufschlüsse zuliess, wurde doch ein insgesamt schlüssiges und umfassendes Bild zur Entwicklungsgeschichte des Anwesens vom mittelalterlichen Wirtschaftshof zum frühneuzeitlichen Schloss gewonnen.
Die Ursprünge des aus einem Mühlenkomplex hervorgegangenen Schlosses sind eng mit der benachbarten Wasserburg von Niederhünigen verbunden. Die 1141 erstmals genannte Burg war Teil der Herrschaft Diessenberg (Ober-Diessbach) und stand unter Verwaltung von Gefolgsleuten der Kyburger Grafen, den Senn von Münsingen. Ab dem 15. Jh. ging die Anlage in den Besitz reicher Berner Bürger über. Als sie 1554 abbrannte, verlegte der damalige Burgherr Niklas von Scharnachthal seinen Sitz in den Bereich der Mühlen nahe Stalden. Hier bestand wahrscheinlich bereits lange zuvor ein Wirtschaftshof der Burg. In Bachnähe und am Weg zwischen Konolfingen und Thun liess sich die Familie von Scharnachthal einen zeitgemässen Wohnsitz errichten. 1588 gelangte der Besitz in die Hände der Familie von May, wo er bis zum Verkauf an die Evangelische Gesellschaft des Kantons Bern im Jahr 1922 blieb. Bislang ging man davon aus, dass der gesamte Kernbau des Schlosses auf Niklas von Scharnachthal zurückgeht. Die Untersuchungen zeigten nun, dass dort schon zuvor ein zweigeschossiges Steinhaus mit einem Gewölbekeller bestanden haben muss. Dieser älteste Kernbau ist am heutigen Bestand noch deutlich abzulesen. Es handelt sich um einen so genannten spätmittelalterlichen Wohnstock, ein Bautyp, der im Berner Mittelland bis in das 16. Jh. hinein geläufig war. Der 14×6 m grosse Steinbau ist derzeit nicht sicher zu datieren. Solides, aus Bollensteinen gefügtes Mauerwerk deutet auf das späte Mittelalter hin. Mitte des 16. Jh. wurde der Wohnstock durch Anbau eines zweistöckigen Riegbaus zum Schloss erweitert. Zur Erschliessung errichtete man vor der Südfassade den dreistöckigen Treppenturm. Im 17. Jh. wurde das Herrenhaus um ein Fachwerkgeschoss erhöht. Durch Erweiterung an beiden Schmalseiten entstand damals der heutige stattliche Rechteckbau von 24 m Länge und 12 m Breite. In der Barockzeit wurde der schlichte, einachsige Bau schliesslich durch den neuen Trakt im Osten zu einer zweiflügeligen Anlage erweitert. Über die Mühlen- und Wirtschaftsgebäude, die von Beginn an im Norden an das Herrenhaus angebunden waren, gaben die Bauuntersuchungen keinen Aufschluss.
Probenentnahmen: Dendrochronologie.
Datierung: bauarchäologisch; historisch. 15./16.–18./19. Jh.
ADB, V. Herrmann.

Lütisburg SG, Burg Lütisburg
siehe Mittelalter

Moiry VD, Eglise

CN 1222, 524 580/166 830. Altitude 624 m.
Date des fouilles : 24.–28.5.2013.
Site nouveau.
Fouille de sauvetage programmée (déplacement d'une station transformatrice de la société Romande Energie SA). Surface du terrassement 60 m², surface fouillée 20 m².
Cimetière.
En dépit de la surface restreinte, huit sépultures encore partiellement en place et trois lots d'ossements, ainsi que des os hors contexte, ont été rapidement dégagés et prélevés. Les tombes sont orientées selon un axe N-S, perpendiculaire à l'église, avec la tête au nord. L'examen du plan suggère une organisation assez régulière de l'espace funéraire, avec plusieurs « rangées » et des réutilisations de

Fig. 55. Fribourg FR, Abbaye de la Maigrauge. Façades sud de l'aile orientale et de l'aile méridionale après restauration en 2013. Photo SAEF, G. Bourgarel.

certains emplacements. Au moins trois tombes comportaient des cercueils (T2, T5 et T6), attestés par des clous restés plus ou moins en place. Des clous semblables ont été récoltés dans deux ensembles d'os en position secondaire, qui pourraient ainsi correspondre à des cercueils détruits. Pour les cinq autres sépultures partiellement en place, les éléments conservés et les observations effectuées ne suffisent pas pour préciser leur mode d'aménagement.
Les individus en place sont tous des adultes ; deux sont déterminés comme masculin, un autre comme féminin, les cinq autres sont de sexe indéterminé. Le décompte effectué sur la totalité des ossements prélevés dans des tombes ou dans des lots indique un nombre minimum d'individus (NMI) de treize adultes et cinq immatures. Malgré le nombre très restreint et le caractère très incomplet des squelettes, de nombreuses observations relatives à la paléopathologie ont pu être réalisées, en particulier sur les os des membres inférieurs des individus des tombes 1, 4 et 6. Elles témoignent de sollicitations mécaniques liées à une activité physique importante. D'autres individus présentent des lésions dentaires ou résultant d'autres pathologies, dont un cas possible de syphilis congénitale, diagnostic qui devra être confirmé par un spécialiste.
Les défunts étaient inhumés sans mobilier, conformément à ce que l'on observe habituellement dans les cimetières médiévaux et modernes. Une petite épingle (de linceul ?) en bronze provient d'un lot d'ossements hors contexte (Lot 1). A défaut de tout autre élément de datation, l'usage de cercueils cloués dans plusieurs inhumations suggère que cette petite portion de cimetière n'est pas antérieure au 14e siècle. Le nom de Moiry apparaît dans les sources écrites au 11e siècle (1011 : in *villa moriei*). Si la construction du temple actuel remonte à 1861, un plan de 1748 mentionne une chapelle et un cimetière à cet emplacement. Comme Moiry faisait partie de la paroisse de Cuarnens, il ne s'agissait cependant pas d'un cimetière paroissial à proprement parler. Seules des fouilles plus étendues et détaillées ainsi que des recherches en archives seraient susceptibles de préciser l'origine, l'extension et la fonction de cet ensemble funéraire.
Datation : archéologique ; historique.
Archeodunum SA, Gollion, L. Steiner.

Murten FR, Roter Turm
siehe Mittelalter

Niederglatt ZH, Nöschikon, Madweg (Kat.-Nr. 1079)
siehe Mittelalter

Nyon VD, Rue de la Combe 13 (parcelle 497)
voir Epoqe Romaine

Nyon VD, Temple de Nyon
voir Epoque Romaine

Payerne VD, Place du Marché
voir Moyen-Age

Péry BE, Planche Nanry, Ziegelei

LK 1126, 587 650/227 780. Höhe 700 m.
Datum der Bauuntersuchung: Dezember 2012–August 2013.
Neue Fundstelle.
Geplante Notdokumentation (Gebäudeumnutzung und drohender Abriss). Grösse der Intervention 200 m².
Gewerbe.
Bislang von der historischen Forschung und der Denkmalpflege völlig unbemerkt ist in der östlichen Flur der Juragemeinde Péry eine Ziegelhütte aus dem ausgehenden 18. Jh. erhalten geblieben. Im Zusammenhang mit einem Abbruchantrag zu benachbarten Gebäuden wurde der Archäologische Dienst auf den wertvollen historischen Baubestand aufmerksam. Neben dem weitgehend zerfallenen Schachtofen aus Kalksteinblöcken blieb im angrenzenden Gebäude die zugehörige Ziegelhütte intakt. Das an den Bauhölzern der Hütte ermittelte Fälldatum von 1762/63 lässt aufhorchen, handelt es sich demnach doch um die älteste obertägig erhaltene Ziegelei im Kanton Bern. Als frühindustrielles Denkmal und Zeugnis der ländlichen Handwerkstradition ist sie über die Region hinaus von exemplarischer Bedeutung. In den örtlichen Schriftquellen taucht die die Anlage erstmals 1813 auf. Auf dem damaligen Katasterplan ist sie als Einzelgebäude verzeichnet. Gut 100 Jahr blieb sie in Gemeindeeigentum, bevor sie 1886 an einen ortsansässigen Ziegelmeister veräussert wurde. 1923 erfolgte ihre endgültige Schliessung.
In einem digitalen 3D-Modell (Abb. 56) wurde der erhaltene Baubestand eingehend dokumentiert. Der schachtförmige Ofen erinnert an die bekannten Parallelen von Sutz-Lattrigen BE und Laufen BL. Wenngleich er noch nicht näher untersucht werden konnte, ist auch hier im Inneren mit einer Mantelmauer aus Backsteinen zu rechnen. Sie sollte das Durchbrennen der Kalksteinhülle verhindern. Gefeuert wurde die Anlage über zwei rundbogige Öffnungen und daran anschliessende Feuerungskanäle aus Backstein (Schürgassen) auf der Hofseite. Sie wurde direkt von der Hütte aus über eine weitere Rundbogenöffnung mit dem Brenngut beschickt. Der Kalksteinschacht weist auf der Aussenseite zwei Absätze auf. Dort lagen Holzrahmen auf, die ein Auseinanderbrechen des Schachtes verhindern sollten und gleichzeitig die Ständer der Überdachung aufnahmen.
Das solide mit Verzapfungen und Verblattungen abgezimmerte Ständer- und Dachwerk der zugehörigen Hütte ist noch weitgehend intakt erhalten. Es handelt sich um ein zweigeschossiges Holzgerüst aus fünf Bünden zu je vier Ständern über Steinsockeln. Die Seiten des Gebäudes waren ursprünglich nicht oder nur mit einfachen Bretterwänden verschlossen. Das mit Kehlbalken und Windverbänden gesicherte liegende Dachwerk ist mit Kopfstreben an den oberen Enden der Ständer befestigt. In diesem Gebäude wurden die Ziegelrohlinge gefertigt und zum Trocknen ausgelegt. Einige der dazu verwendeten Trockenbretter, die zwischen die Ständer eingesteckt werden konnten, sind erhalten geblieben. Der eingeschossige Wohnteil auf der anderen Schmalseite der Ziegelhütte wurde erst im 19./20. Jh. errichtet.
Die Zukunft des Anwesens ist noch ungewiss. Sollte die beabsichtigte Translozierung in das Freilichtmuseum Ballenberg scheitern, droht der Abriss des Denkmals.
Probenentnahmen: Dendrochronologie.
Datierung: historisch; dendrochronologisch. 18.–20. Jh.
ADB, V. Herrmann.

Porrentruy JU, St-Germain
voir Epoque Romaine

Rheinau ZH, Rhein

LK 1031/1051, 687 570/277 390. Höhe 352 m.
Datum der Prospektion: 4./5.2.1997, 19.1.2009, 2./3.2.2010, 30.8.2011, Oktober 2011, 3.–5.9.2012; September und Dezember 2013.
Neue Fundstelle.
Prospektion.
Neuzeitliche Holzkonstruktion.
Anlässlich von Prospektionsflügen im nördlichen Weinland wurden 1999 erstmals anthropogene Strukturen im Flussbett des Rheins entdeckt und dokumentiert: eine dichte Folge von rund 40 in den anstehenden Sandsteinfels gehaue Pfostenlöcher. Sie erstrecken sich über eine Distanz von rund 150 m in einem leichten Bogen vom südwestlichen Ende der Klosterinsel gegen das Kraftwerk Rheinau zu. In einzelnen Abschnitten scheinen die Nachweise zu fehlen, was an der lokal sehr dichten Flussvegetation liegen dürfte.
Seit 1997 führten Mitarbeiter der Unterwasserarchäologie der Stadt Zürich (UWA) im Rhein bei Rheinau ZH wiederholt Tauchprospektionskampagnen durch, um dort archäologische Befunde (Brücken, Anlegestellen etc.) zu finden. Hinweise auf abgegangene Strukturen im Wasser finden sich in verschiedenen älteren Quellen, u.a. in einem Brief von 1923, der darüber berichtet, dass die Netze von Fischern wiederholt an Eichenpfählen hängen geblieben seien, die sich im Rhein befänden.
Bis 2010 wurden jedoch keine archäologisch relevanten Befunde nachgewiesen, u.a. weil sich der Rhein in jenem Gebiet nach dem Bau des Kraftwerks in den 1950er-Jahren in ein Stehgewässer gewandelt hatte und die am Grund abgelagerten Feinsedimente nicht mehr weggeschwemmt wurden. Infolge einer Panne im Kraftwerk Rheinau floss 2011 in kurzer Zeit eine grosse Menge Wasser den Rhein hinab und spülte dabei Teile der seit Jahrzehnten von Feinsedimenten überlagerten Flussoberfläche frei.
Bei einem kurz darauf durchgeführten Tauchgang stiessen Mitarbeiter der UWA im Areal zwischen Klosterinsel und Kraftwerk auf liegende Hölzer. Bei nachfolgenden Tauchgängen legten sie einen Teil davon frei. Bei den Holzresten handelt sich um massive Eichenbalken, die Teil eines grösseren Befunds sein dürften. Einzelne Hölzer zeigen spezielle Bearbeitungsspuren (z.B. eine halbrunde Aussparung) und auch gut erhaltene Holzverbindungen (z.B. Kreuzverblattung, Verzapfung). Sie scheinen Teil einer kastenartigen Konstruktion zu sein. Drei der Hölzer datieren ins Jahr 1572 bzw. 1575 (Dendrolabor der Stadt Zürich). Da keiner der drei Balken Splintholz aufweist, dürften sie um 1600 gefällt und verbaut worden sein. Die Befunde werden als Überreste einer Holzkonstruktion gedeutet, mit welcher in der frühen Neuzeit Wasser auf die Klostermühlen geleitet wurde. Gemäss historischen Quellen wurden die ersten Mühlen des Klosters 1559 errichtet. Den besten Hinweis zum Aussehen der Holzkonstruktion findet man auf der Federzeichnung eines anonymen Künstlers aus der Zeit um 1565–1572. Darauf sind das Mühlegebäude mit den rheinseitig angebauten Mühlrädern sowie ein vom Kloster her begehbarer Holzsteg gut erkennbar. Eine weitere Konstruktion grenzt den «Chli Rhy» vom eigentlichen Flusslauf ab. Vergleichbare, zeitgleiche Konstruktionen kennt man z.B. aus der Stadt Zürich und aus Konstanz.
Die Konstruktion dürfte bereits in der 1. H. 18. Jh. aufgegeben worden sein. Auf verschiedenen bildlichen Darstellungen des 18.

und 19. Jh. erkennt man aus dem Wasser ragende Pfosten als letzte Überreste. Im Verlauf des 18. Jh. wurden als Ersatz mächtige Steinwuhren aufgeschüttet, welche die Wasserzufuhr zum «Chli Rhy» und zu den Mühlen regulierten. Deren Reste sind auf Luftbildern aus dem frühen 20. Jh. noch deutlich zu erkennen. Die Gebäude mit der Mühle und der Sägerei wurden in der 2. H. 19. Jh. im Zusammenhang mit dem Umbau der Klosteranlage zur psychiatrischen Klinik abgerissen.
Archäologische Funde: bearbeitete Hölzer.
Probenentnahmen: Proben für Dendrodatierungen.
Datierung: archäologisch; dendrochronologisch. Um 1600.
KA ZH, P. Nagy; Amt für Städtebau Zürich/Unterwasserarchäologie, Y. Seiler.

Risch ZG, Muriweid
siehe Römische Zeit

Romont FR, Impasse de la Maladaire

CN 1204, 560 685/172 405. Altitude : 699 m.
Date des fouilles : 30.4.–3.5.2013.
Site nouveau.
Suivi de chantier (construction d'une usine). Surface de la fouille 300 m².
Sépulture. Établissement.
Lors du suivi des travaux d'aménagement liés à la construction d'une halle industrielle à l'entrée de la ville de Romont, des vestiges archéologiques ont été découverts sur le flanc méridional d'une petite butte morainique. Deux sépultures, apparues en bordure nord-est de la zone menacée, appartiennent vraisemblablement à un cimetière situé dans la partie sommitale de la butte, hors de la zone d'emprise des travaux. La première contenait les ossements d'un enfant âgé d'une dizaine d'années, la seconde ceux, mal conservés, d'un adulte. Les deux défunts semblent avoir été enveloppés dans des linceuls et, bien qu'aucune trace d'un contenant en bois n'ait été observée, le déplacement de certains os témoigne d'une décomposition en espace vide. L'analyse radiocarbone de la tombe d'enfant a livré une datation entre 1450 et 1640 (Ua-46465 : 360±30 BP, 1460–1630 AD cal 1 sigma, 1450–1640 AD cal. 2 sigma). Ces sépultures sont à mettre en relation avec des vestiges découverts une dizaine de mètres au sud-ouest, à savoir une première couche de démolition recoupée par des murs partiellement conservés et surmontée d'une deuxième démolition provenant des murs eux-mêmes. L'horizon le plus récent a livré deux monnaies datées de 1596 et 1599 (Genève, ville, quart, 1596 et Neuchâtel, comté, Henri II d'Orléans Longueville, Kreuzer, 1599), tandis qu'une troisième monnaie trouvée hors contexte stratigraphique confirme une occupation du lieu dès le début du 14e siècle (Baronnie de Vaud, Louis I, 1302, 1350). Stratigraphiquement, les tombes recoupent l'horizon de démolition supérieur daté de la fin du 16e siècle.
Le lieu-dit « La Maladaire » rappelle l'existence d'une ancienne léproserie qui est attestée depuis le milieu du 14e siècle. Bien qu'il n'existe aucun plan qui situe sa localisation et son agencement précis, cet établissement devait comporter une ou plusieurs maisons, un cimetière et des espaces vivriers, le tout ceint par une clôture ou une muraille destinée à isoler les personnes atteintes et à empêcher la contagion. Après la disparition de la lèpre, au 17e siècle, les terres ainsi que la maison de la Maladaire furent mises en location (informations de Florian Defferrard, historien-archiviste). S'il est tentant d'associer les vestiges archéologiques découverts ici à l'ancienne léproserie mentionnée dans les archives, des recherches supplémentaires seraient nécessaires pour pouvoir le confirmer.
Matériel anthropologique : 2 squelettes.
Prélèvements : os pour C14.
Autres : monnaies, fer, tuiles, céramique, verre.
Datation : archéologique ; C14. 15e–17e s.
SAEF, F. McCullough et Ch. Kündig.

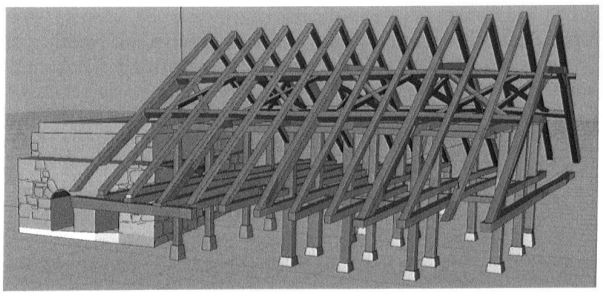

Abb. 56. Péry BE, Planche Nanry. 3D-Modell der Ziegelhütte des ausgehenden 18. Jh. Grafik ADB.

Salenstein TG, Hinderburg [2012.032, 2013.073]
siehe Mittelalter

Salenstein TG, Riederen [2012.035, 2013.089]
siehe Mittelalter

Santa Maria Val Müstair GR, Umbrailpass, Umbrail Mitte – Astras – Punta di Rims

LK 1239, 829 650/158 850. Höhe 2500–3000 m.
Datum der Prospektion: August/September 2013.
Neue Fundstelle.
Bibliografie zur Fundstelle: D. Accola, Der militärhistorische Wanderweg Stelvio-Umbrail. Flims 2002; Dokumentation Stilfserjoch-Umbrail 1914–1918. Au 2000.
Inventarisation; Prospektion.
Befestigung.
Die wissenschaftliche Erforschung und damit einhergehende denkmalpflegerische Betreuung von archäologischen Hinterlassenschaften bewaffneter Konflikte des 20. und 21. Jh. hat sich in den vergangenen 20 Jahren zum festen Bestandteil einer gesellschaftlichen Vergangenheitsbewältigung und gesetzlichen Verantwortung entwickelt. Unter dem Begriff «Modern Conflict Archaeology» bleibt eine differenzierte Auseinandersetzung dabei keinesfalls auf Schlachtfelder oder grossräumige zwischenstaatliche Kriege beschränkt, sondern beinhaltet sämtliche Formen und dinglichen Manifestationen eines historischen Konfliktes. Als logische Erweiterung schliesst eine derartige Definition auch die bewaffnete Neutralität als zentrales politisches Konzept mit ein, die in der Schweiz eine besonders ausgeprägte, indes weitgehend verborgene Landschaft, materielle (Erinnerungs-)Kultur sowie spezifische Mentalität geschaffen hat. Davon zeugen u.a. 35 000, als Folge der Armeereformen ausser Dienst gestellte militärische Kampf- und Führungsbauten, die neben den zugehörigen Hochbauten, Anlagen der Luftwaffe und unterirdischen Versorgungsanlagen seit 1993 schweizweit in Inventaren erfasst wurden.
Die strategische Lage Graubündens mit seinen Alpen querenden Passwegen hat die politische und militärische Geschichte des Kantons seit langem stark geprägt. Das den Ersten Weltkrieg in Erinnerung rufende Gedenkjahr 2014 hat den Archäologischen Dienst Graubünden dazu veranlasst, in den folgenden Jahren sämtliche erhaltenen Bodendenkmäler aus jener Zeit und der damaligen Schweizer Grenzbesetzung zwischen 1914 und 1918 zu inventarisieren. Umgesetzt wurde dieses Vorhaben ab Sommer 2013 am Umbrailpass, der das Münstertal mit Bormio und dem Veltlin resp. über das unweit gelegene Stilfserjoch (2757 m ü.M.) mit dem Oberen Vinschgau verbindet. Mit dem Kriegseintritt Italiens 1915 entstand entlang der österreichisch-ungarischen Reichsgrenze eine 600 km lange Front, an der ein erbitterter Hochgebirgsstellungskrieg in Fels und Eis geführt wurde. Davon mili-

tärisch nicht unmittelbar betroffen, leisteten tausende Schweizer Soldaten am Umbrail ihren Landesverteidigungsdienst und wurden zu Augenzeugen des höchsten Nebenkriegsschauplatzes der Weltkriege.
Im Sommer 2013 wurden die heute oberflächlich noch sichtbaren Reste des Schweizer Truppenlagers «Umbrail Mitte» mit den aus Trockenmauern errichteten, getäferten und beheizten Baracken (Abb. 57), Küchen-, Stall- und Magazinbauten, ausgedehnten Weganlagen, einer Soldatenstube, einem Steinbruch und einem Krankenhaus dokumentiert. Als Kernstück der Grenzsicherung diente den Soldaten zur sicheren Verschiebung, Beobachtung und Schussabgabe der ca. 1,5 km lange und 1.8 m tiefe Schützengraben resp. eine Wehrmauer mit Splitterschutz («Sappen») und stellenweise erhaltener, abgetreppter Brustwehr. Von der Passhöhe bis in 3000 m Höhe wurden im Gebiet Astras bis Punta di Rims zudem sämtliche militärischen Stellungen, unterschiedlich gestaltete Latrinen sowie die Unteroffiziers-, Wach- und Beobachtungsposten erfasst, die mitunter nur wenige Meter neben der italienischen Grenze angelegt worden waren. Der Splitterfächer des österreichischen Beschusses tangierte hier auch Schweizer Boden, was sich an mehreren Kratern im Gelände ablesen lässt.
Die archäologischen Grundlagenarbeiten am Umbrail, die im Sommer 2014 fortgesetzt werden, sollen das Verständnis für dieses jüngere kulturelle Erbe fördern und zugleich als Grundlage für ein zukünftiges Management der wertvollen Zeitzeugen dienen.
Datierung: historisch; archäologisch. 1914/15–1918.
AD GR, Th. Reitmaier, Ch. Bader und V. Leistner.

Schleitheim SH, Hinter Mauern
siehe Bronzezeit

Solothurn SO, Theatergasse 16 (Stadttheater)
siehe Mittelalter

St-Maurice VS, Abbaye, Aile du trésor
voir Moyen-Age

St-Maurice VS, Avenue d'Agaune
voir Moyen-Age

St. Gallen SG, Augustinergasse, Engelgasse
siehe Mittelalter

St. Gallen SG, Blumenbergplatz

LK 1075, 745 989/254 671. Höhe 674 m.
Datum der Grabung: 10.6.–9.7.2013 (einzelne Tage).
Neue Fundstelle.
Geplante Baubegleitung (Leitungsgräben und Muffenlöcher). Grösse der Grabung 16 Laufmeter Leitungsgräben (und diverse Muffenlöcher).
Kellergewölbe/Stollen.
Im Rahmen der Erneuerung von Werkleitungen (Verlegen neuer EW- und Glasfaserleitungen) wurden die Aushubarbeiten für die neuen Leitungsgräben archäologisch begleitet. Dabei stiess man am Blumenbergplatz Ost im Trottoirbereich auf die Decke eines stillgelegten Kellergewölbes. Die mit Sandsteinblöcken und -platten errichtete gewölbeartige Deckenkonstruktion gehört zum so genannten «Grabenkeller», dem knapp 140 m langen, nach 1912 durch die neue Strasse überdeckten Abschnitt des alten Bahngrabens (siehe auch Neuzeit, St. Gallen SG, Kirchgasse/St. Mangen/Unterer Graben/Hechtgasse/Katharinengasse/Schwertgasse/Torstrasse). Die Gewölbehöhe beträgt rund 5 m, die Breite 4.5 m. Der Keller wurde zuerst als Weinlager genützt, später diente er der städtischen Feuerwehr für Rauch- und Atemschutzübungen, bis er in den achtziger Jahren des 20. Jh. stillgelegt wurde.
Am Blumenbergplatz West kamen bei der Sanierung von EW-Leitungen Mauerreste des so genannten «Bindhauses» zum Vorschein, das 1603 errichtet und in der 2. H. 19. Jh. abgebrochen wurde.
Archäologische Funde: Bau-, Ofen- und Gefässkeramik.
Datierung: archäologisch. Neuzeit.
KA SG, Th. Stebrenberger und R. Meyer.

St. Gallen SG, Spiservorstadt (Kreuzung Burggraben, Lämmlisbrunnenstrasse, Linsebühlstrasse, Spisertorplatz, Moosbruggstrasse)

LK 1075, 746 459/254 427. Höhe 663D667 m.
Datum der Grabung: 5.8.–31.10.2013 (einzelne Tage).
Neue Fundstelle.
Bibliografie zur Fundstelle: A. Hardegger/S. Schlatter/T. Schiess, Die Baudenkmäler der St. Gallen, 504–507. St. Gallen 1922; E. Ziegler, Die Tore der Stadt St. Gallen, 71–82. St. Gallen 2000.
Baubegleitung (Leitungsgräben, Erneuerung Gas und Wasser). Grösse der Grabung 256 Laufmeter Leitungsgräben.
Stadt.
Bei der Werkleitungserneuerung wurden in der östlichen Vorstadt bzw. in der Spiservorstadt verschiedene Mauerreste älterer Gebäude aus dem 17. bis 19. Jh. dokumentiert, die im 20. Jh. Neubauten weichen mussten oder wegen der Eindolung der Steinach und der Inbetriebnahme der Trogener Bahn abgebrochen wurden (Restaurant Spisertor, Spisertormühle und Lämmlisbrunnenstr. 1). Die Lage und Mächtigkeit eines Befundes an der Ecke Burggraben-Einfahrt Moosbruggstrasse könnten zudem auf ein Vorwerk hinweisen, das auf Darstellungen St. Gallens um 1650 abgebildet ist und einst dem Spisertor vorgelagert war. Dieses Bauwerk mit Torbogen wurde 1823 abgebrochen, wobei ein Teil der Südmauer vermutlich in den Bau des «Restaurants zum Spiserthor» integriert wurde. Weitere Mauerbefunde stammen von neuzeitlichen Uferverbauungen oder Brückenkonstruktionen, die man am alten Lauf der Steinach errichtete. Der Bau des Steinachkanals zwischen 1864 und 1894 führte nicht nur zum Abbruch verschiedener Gebäude, sondern auch zu massiven Geländeaufschüttungen besonders im Bereich Lämmlisbrunnen. Hier bildete die Überwölbung der Steinach gleichzeitig das Trassee für die neue Lämmlisbrunnenstrasse, die heute knapp 3 m höher liegt.
Archäologische Funde: Bau- und Gefässkeramik, Metall.
Faunistisches Material: Tierknochen, unbearbeitet.
Probenentnahmen: Mörtelproben.
Datierung: archäologisch. Neuzeit.
KA SG, Th. Stebrenberger und R. Meyer.

St. Gallen SG, Goliathgasse, Magnihalden, Metzgergasse

LK 1075, 746 182/254 720. Höhe 665–672 m.
Datum der Grabung: 11.3.–29.8.2013.
Neue Fundstelle.
Bibliografie zur Fundstelle: JbAS 96, 2013, 236f; E. Ziegler, Die Tore der Stadt St. Gallen. St. Gallen 2000; A. Hardegger/S. Schlatter/T. Schiess, Die Baudenkmäler der Stadt St. Gallen, 273–295. St. Gallen 1922.
Geplante Baubegleitung (Werkleitungssanierungen, Muffenlöcher, Schächte). Grösse der Grabung 48 m² und 233 Laufmeter Leitungsgräben.
Siedlung.
Bei den Arbeiten wurden neben verschiedenen neuzeitlichen Mauerbefunden auch die Reste des mittelalterlichen Harzturms (Metzgerturm/-tor) entdeckt und dokumentiert. Zu den ältesten Strukturen gehören eine Mauer aus Bruchsteinen sowie ein unregelmässig gemauerter Fundamentrest aus Bruch-, Bollen- und Sandsteinen, die teilweise im Mörtelverband waren. Mauer und

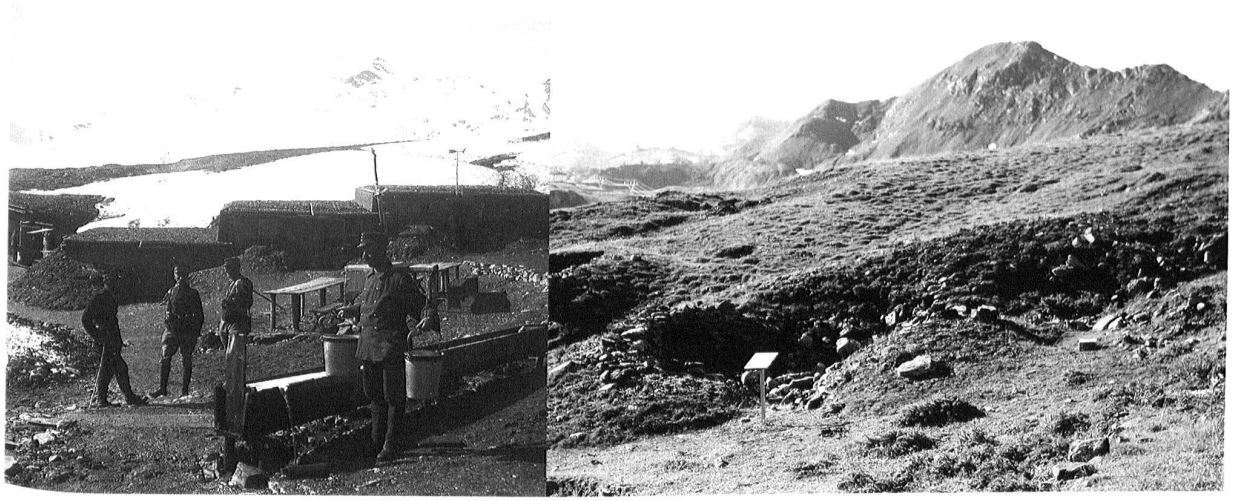

Abb. 57. Santa Maria Val Müstair GR, Umbrail Mitte, so genanntes Dreifachgebäude der Schweizer Grenzbesetzung: zeitgenössische Aufnahme von 1915/16 und Zustand im Sommer 2013. Foto Staatsarchiv GR, FN VIII A, Nachlass Escher; AD GR.

Fundament wurden gleichzeitig errichtet, eine Baufuge fehlte. Ein Mauerhaupt war nicht mehr vorhanden, die Negative grösserer Steine sind klarer Hinweis auf einen Abbruchhorizont. Zwischen Mauer und Fundament wurde ein Mörtelbett mit kleinen Ziegeln als Bodenniveau eingebracht, der nach Ausweis seiner Machart in das 15. oder 16. Jh. datieren dürfte. Jüngere Mauern sowie ein Keller mit Treppe zeugen von neuzeitlichen Umbauphasen. Sämtliche Befunde waren durch moderne Bodeneingriffe in Zusammenhang mit Kanalisations- oder Werkleitungsarbeiten massiv gestört und konnten wegen der kleinen improvisierten Grabungsfläche nur ausschnitthaft ausgegraben und dokumentiert werden. Der Harz-/Metzgerturm gehörte einst zu den Stadtmauertürmen und -toren von St. Gallen. Von den historischen Stadteingängen in die Altstadt ist über ihn am wenigsten bekannt. Ein Plan von 1671 zeigt einen bereits zuvor vorhandenen Turm, nun mit Rundbogentor und Steg. Abgebrochen wurde er – die Quellen widersprechen sich hier – 1808 oder 1834.

Am Südende der Metzgergasse wurden spätmittelalterlich/frühneuzeitliche Schichtreste sowie das kurze Teilstück eines ursprünglich offenen Wasserkanals dokumentiert, der bereits auf dem Frankplan (1596) hier eingezeichnet ist. Sein Boden bestand aus Bollensteinen, die Wände aus Sandsteinblöcken.

In der Goliathgasse kamen wenige Befunde, mehrheitlich des 18. oder 19. Jh. zum Vorschein. Im Eingangsbereich zur Magnihalden wurden Treppenstufen aus Sandstein freigelegt, die den Zugang zu einem erhöhten Hauseingang ermöglichten. Offen bleibt die Interpretation eines neuzeitlichen Schachtes oder Kanals mit gewölbeartigem Deckenabschluss an der Goliathgasse 1. Vielleicht diente er einst als Kellerentlüftung, oder er wurde als Schmutz- oder Dachwassersammler verwendet. Ein isolierter Mauerrest an der Goliathgasse 10 stammt von einem Vorgängerbau, der um 1908 abgebrochen wurde. Ein weiteres Mauerstück kam bei Aushubarbeiten für einen neuen Hausanschluss an der Goliathgasse 37 zum Vorschein und gehört vermutlich zu einem Anbau des 1867 abgerissenen Platztors.

In der Magnihalden, einer Gasse mit beträchtlichem Höhenunterschied am Kirchhügel von St. Mangen, wurden an mehreren Stellen neuzeitliche Schmutzwasserkanäle aus Sandsteinplatten dokumentiert. Sie wurden jeweils in der Gassenmitte eingerichtet, einzelne Abschnitte waren möglicherweise noch bis ins frühe 20. Jh. in Gebrauch. Im Bereich des Kirchhügels lag im 9./10. Jh. einst die nördliche der beiden Kernsiedlungen, aus denen sich später die Stadt St. Gallen entwickeln sollte. Die archäologische Baubegleitung erbrachte keine neuen Erkenntnisse, weil mittelalterliche Befunde fehlten.

Archäologische Funde: Gefäss-, Ofen- und Baukeramik; Eisen, Glas, Buntmetall, Schlacke, unbearbeitet.

Faunistisches Material: Tierknochen, unbearbeitet.

Probenentnahmen: Mörtelproben, Schlämmproben, verkohltes Material für C14-Datierung.

Datierung: archäologisch. Mittelalter; Neuzeit.

KA SG, Th. Stehrenberger und R. Meyer.

St. Gallen SG, Kirchgasse/St. Mangen/Unterer Graben/Hechtgasse/Katharinengasse/Schwertgasse/Torstrasse

LK 1075, 746 145/254 778. Höhe 663–673 m.

Datum der Baubegleitung: 18.3.–18.10.2013.

Neue Fundstellen.

Bibliografie zur Fundstelle: E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Band 2, = Kunstdenkmäler der Schweiz 37, 136–152. Basel 1957; A. Hardegger/S. Schlatter/T. Schiess, Die Baudenkmäler der Stadt St. Gallen, 250–262. St. Gallen 1922; JbAS 96, 2013, 236–238.

Geplante Baubegleitung (Leitungsgräben). Grösse der Grabung 441 Laufmeter Leitungsgräben.

Siedlung. Kirche/Friedhof.

Die Bodeneingriffe zeigten, dass in der nördlichen Altstadt aufgrund der Bautätigkeit in den letzten hundert Jahren viele mittelalterliche und frühneuzeitliche Strukturen oder Schichten ohne archäologische Baubegleitung unbeobachtet zerstört worden waren.

In der Kirchgasse wurden im Gassenbereich und beim Park der Kirche St. Mangen Aushubarbeiten durchgeführt. In diesem Bereich lag im 9./10. Jh. die nördliche der beiden Kernsiedlungen, aus denen sich später die Stadt St. Gallen entwickeln sollte. Sie wurde erst im 15. Jh. in den Befestigungsgürtel der Stadt einbezogen, also weit später als die südliche Altstadt. Reste der Stadtmauer wurden 2012 in der Kreuzung Kirchgasse/Oberer Graben dokumentiert; 2013 konnte die Befestigung nur in der Augustinergasse (siehe Mittelalter, St. Gallen SG, Augustinergasse, Engelgasse) nachgewiesen werden. Bei zwei Sondagen am Unteren Graben – Teil des im 19. Jh. aufgefüllten Stadtgrabens – kamen gegenüber des Kirchhügels auf der Nordseite des Grabens zwei Mauerbefunde aus bearbeiteten Sandsteinen zum Vorschein. Entweder handelt es sich dabei um die erstmals archäologisch nachgewiesenen Reste

der Kontermauer der alten Stadtbefestigung oder sie gehören zur nördlichen Hangstützmauer der alten Eisenbahnlinie, die von 1856 bis 1912 in einem kurzen Einschnitt durch den einstigen Stadtgraben führte (siehe Neuzeit, St. Gallen SG, Blumenbergplatz).
Bei St. Mangen wurde vom Frühmittelalter bis Ende des 19. Jh. bestattet. Freigelegt wurde eine Bestattung, vermutlich aus der Neuzeit. Ausserdem fanden sich im Aushub der Werkleitungsgräben in der Kirchgasse zahlreiche sekundär verlagerte menschliche Knochen, die von der Jahrhunderte andauernden Nutzung des Areals als Bestattungsort zeugen.
In der Katharinengasse, wo sich auf der Westseite heute noch die Kirche sowie ein Nebengebäude des 1228 gegründeten und 1555 aufgehobenen Katharinenklosters befinden, kamen bei den Werkleitungsarbeiten ebenfalls keine neuen mittelalterlichen Strukturen oder Funde zum Vorschein. Eine Grube, die sich im Profil des Leitungsgrabens abzeichnete und durch moderne Bodeneingriffe gestört war, datiert aufgrund von Beifunden in die Frühneuzeit oder Neuzeit. Einzig im Innenhof bzw. Durchgangsbereich zwischen Goliathgasse und Hechtgasse im ehemaligen Klosterareal fanden sich mittelalterliche Spuren. Ein Mauerrest aus Sand-, Bollen- und Bruchsteinen dürfte zur alten Klostermauer gehören. Direkt angrenzend kamen jüngere Mauerreste aus vermörtelten Backsteinen sowie verschiedene Bodenniveaus aus Ziegelsteinen, Lehm und Holz zum Vorschein, die durch frühere Werkleitungsarbeiten teilweise zerstört waren. Sie stammen vermutlich von einem Gebäude (Goliathgasse 16), das im 15. oder frühen 16. Jh. an die westliche Klostermauer angebaut und 1908 abgebrochen wurde. In der südlichen Schwertgasse und in der Torstrasse wurden keine mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Befunde beobachtet.
Archäologische Funde: Hüttenlehm, Bau-, Ofen- und Gefässkeramik; Eisen, Glas, Buntmetall, unbearbeitet.
Anthropologisches Material: Bearbeitung vorgesehen durch V. Trancik Petitpierre, Archäo-Anthropologischer Dienst Aesch BL.
Faunistisches Material: Tierknochen, unbearbeitet.
Datierung: archäologisch. Mittelalter; Neuzeit.
KA SG, Th. Stehrenberger und R. Meyer.

St. Gallen SG, Marktgasse, Marktplatz

LK 1075, 746 169/254 640. Höhe 666–670 m.
Datum der Grabung: 27.5–5.11.2013 (einzelne Tage).
Neue Fundstelle.
Bibliografie zur Fundstelle: E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Band 2, = Kunstdenkmäler der Schweiz 37, 254f. Basel 1957; A. Hardegger/S. Schlatter/T. Schiess, Die Baudenkmäler der Stadt St. Gallen, 325–327. St. Gallen 1922.
Geplante Baubegleitung (Leitungsgräben, Aushub Unterflurbehälter). Grösse der Grabung 32 Laufmeter Leitungsgräben.
Stadt.
Am Marktplatz kam ein isolierter Mauerbefund bzw. Mauerkern aus vermörtelten Sandsteinen zum Vorschein; es dürfte einem der einstmals hier stehenden öffentlichen Gebäude zuzuweisen sein (1556 errichtetes und 1850 abgebrochenes Zeughaus? 1850 erbautes und 1971 abgebrochenes «altes» Stadttheater?).
Beim Aushub für einen neuen Unterflurbehälter im Einfahrtsbereich zur Marktgasse wurden auf kleiner Fläche die Mauerreste der «Metzg» freigelegt und dokumentiert. Eine Schicht mit ausserordentlich vielen und zum Teil sehr klein zerhackten Tierknochen weist auf die Funktion des ehemaligen Gebäudes als Schlachthof hin, welches im Jahr 1475 auf dem Rindermarkt erbaut und 1865 abgebrochen wurde.
In der Marktgasse liessen sich bei Haus Nr. 5 im Südprofil eines neuen Leitungsgrabens die Reste eines gewölbeartigen Steinbefundes aus bearbeiteten und vermörtelten Sandsteinen nachweisen. Sie dürften von einem alten Brücklein stammen, das früher über einen offenen Wasserkanal führte. Auf dem aus dem Jahr 1596 stammenden Frankplan, einer der ältesten bildlichen Darstellungen der Stadt St. Gallen, sind in der Marktgasse in der südlichen Altstadt mehrere solche Bauten und offene Wasserkanäle abgebildet.
Archäologische Funde: Glas, Buntmetall, Bau- und Gefässkeramik, Münzen, unbearbeitet.
Faunistisches Material: Tierknochen, unbearbeitet.
Probenentnahmen: verkohltes Material für C14-Datierung, Mörtelproben.
Datierung: archäologisch. Mittelalter; Neuzeit.
KA SG, Th. Stehrenberger und R. Meyer.

St. Gallen SG, St. Georgenstrasse, Pic-o-Pello-Platz, Wallstrasse

siehe Mittelalter

St. Gallen SG, Zeughausgasse

siehe Mittelalter

Thun BE, Schloss

siehe Mittelalter

Triesen FL, Dorfstrasse (09.0100)

LK 1135, 758 820/219 390. Höhe 521 m.
Datum der Baustellenbegleitung: 4.6. und 28./29.8.2013.
Bekannte Fundstelle.
Baubegleitung (Umbau Einfamilienhaus). Grösse der beobachteten Fläche ca. 100 m².
Siedlung.
Das Wohnhaushaus, das 1909 an Stelle der 1908 abgebrannten Hofstätte errichtet wurde, liegt im alten Dorfkern von Triesen. Anlässlich von Sanierungsmassnahmen wurden bei Baggerarbeiten an der Ostseite des Gebäudes Mauern des Vorgängerbaus freigelegt. Sie gehören zur östlichen Stirnwand eines tonnengewölbten Kellers, der bereits in den Bauakten von 1909 vermerkt ist. Die Überreste des 1908 dem Feuer zum Opfer gefallen Hauses waren bis auf zwei Gewölbekeller vollständig abgetragen worden. Bei der Errichtung des Neubaus wurden letztere übernommen. Da der Grundriss des neuen Hauses gegenüber jenem des Altbaus leicht gedreht wurde, ist der östliche, ursprünglich 7 (O-W)×5 (S-N) m grosse Raum leicht verkürzt. Der ausserhalb des heutigen Hausgrundrisses liegende Teil wurde bis auf das Gehniveau abgetragen und mit Abbruch- und Bauschutt verfüllt. Von der jetzt freigelegten Nordmauer war ein 1 m langes und 1.20 m hohes Stück zu sehen. Die Ostmauer des Kellers war in voller Ausdehnung von 5 m bis hin zur Südostecke vorhanden. Letztere jedoch fehlte infolge jüngerer Störungen.
Die Erbauung der Keller lässt sich mittels der dendrochronologischen Untersuchung von Gewölbeschindeln auf nicht vor 1530 zeitlich eingrenzen (LRD06/R5846). Ihre Abdrücke wurden im Gewölbe des westlichen Kellers entdeckt. Da das Fichtenholz nur wenige Jahrringe aufwies, erfolgt die Datierung mit Vorbehalt.
Archäologische Funde: Keramik, Hüttenlehm, Metallobjekte.
Probenentnahmen: Mörtelprobe.
Datierung: archäologisch; historisch; dendrochronologisch (Kellergewölbe). Frühe Neuzeit.
Amt für Kultur, Abteilung Archäologie, U. Mayr.

Urtenen BE, Solothurnstrasse 53, Ochsen

LK 1147, 604 785/208 530. Höhe 288 m.
Datum der Bauuntersuchung: März–Juli 2013.
Neue Fundstelle.
Geplante Notdokumentation (geplante Umnutzung und Sanierung, drohender Abriss).
Siedlung.

Der ehemalige Gasthof Ochsen im Ortszentrum von Urtenen steht seit langem leer. Eine Stiftung bemüht sich um eine Sanierung des historischen Bauensembles. Um die Baugeschichte des Anwesens besser kennenzulernen und Strategien der Sanierung ausloten zu können, führte der Archäologische Dienst in enger Kooperation mit der Denkmalpflege eine bauarchäologische Voruntersuchung durch. Dies bot die Gelegenheit, erstmals im Kanton Bern einen historischen Gasthof zu erforschen.
Zu Tage gefördert wurde eine komplexe Baugeschichte, deren Anfänge vor die erste Erwähnung von 1628 zurückreichen. Im Untergeschoss nachgewiesen ist ein Kernbau von 5.5×4 m Innenmass. Regelmässiger Mauerverband und kiesiger Kalkmörtel legen eine Datierung in das späte Mittelalter zwischen dem 14. und dem frühen 16. Jh. nahe. Das Gebäude über dem flach gedeckten Kellergeschoss kennen wir nicht. Ebenso ungeklärt bleibt die Frage, ob das Anwesen bereits in dieser Zeit als Taverne und Gasthof genutzt wurde.
Wohl noch im 16. oder im frühen 17. Jh. erweiterte man den Keller um 4 m nach Norden; nach Westen erfolgte ebenfalls eine Erweiterung. Unter den bestehenden Stuben- und Küchenböden haben sich Fundamentreste des vergrösserten Gebäudes erhalten. In der jetzigen Ostwand stecken sogar noch Teile der aufgehenden Wand. Mit 10.6×7 m war das Erdgeschoss deutlich grösser als der Keller. Anzunehmen ist ein zweistöckiges Anwesen, das nun sicher als die 1628 erstmals erwähnte Taverne Ochsen zu identifizieren ist. Die Raumgliederung im Erdgeschoss lässt auf eine grosszügige Gaststube schliessen, dahinter die Küche und auf der Rückseite die Stube bzw. Kammer der Wirtsleute. Bereits damals war das Erdgeschoss über den heutigen Längsgang erschlossen. Das Obergeschoss erreichte man vermutlich noch über eine Aussentreppe und die Laube auf der Ostseite. Auch im Obergeschoss dürfte von Beginn an auf der Südseite ein Saal bestanden haben. Rückwärtig könnten die Kammern für die Gäste gelegen haben. Das heutige Obergeschoss geht allerdings erst auf eine Erneuerung in der Zeit um 1677 zurück. Dies deuten Dendrodaten zu den Eckständern an. Sämtliche Innen- und Aussenwände waren zunächst mit Bohlen verschlossen, die in die Holzständer, Schwellen und Rähmbalken eingenutet waren.
Im späten 18. Jh. wurden die Wandkonstruktionen in allen Hausteilen erneuert und durch Fachwerk mit wandhohen Streben ersetzt. Um den Kernbau gruppieren sich im Süden, Westen und Osten Anbauten. Letztere entstanden erst im ausgehenden 18. und im Laufe des 19. Jh. Bei diesen Baumassnahmen wurde auffallend viel Altholz verwendet, auch ältere Bauteile aus dem Anwesen selbst kamen zum Einsatz. Aus zugehörigen Verfüllschichten stammen zahlreiche Funde. Charakteristisch für die gastgewerbliche Nutzung sind die in grosser Zahl Bruchstücke von Gläsern sowie einige Münzen, die unbemerkt zwischen die Bretter des Holzbodens geraten waren.
Archäologische Funde: Keramik, Glas.
Probenentnahmen: Dendrochronologie.
Datierung: bauarchäologisch; historisch; dendrochronologisch. 15./16.–20. Jh.
ADB, V. Herrmann.

Vufflens-le-Château VD, Domaine de la Balle

CN 1242, 526 230/153 070. Altitude 470 m.
Date de l'intervention : octobre–novembre 2013.
Fouille de sauvetage programmée (agrandissement des locaux du Domaine de la Balle). Surface de la fouille 120 m².
Tombes. Habitat.
Les travaux de creuse étant répartis de manière discontinue dans la surface de la parcelle, il est pour l'heure très difficile de comprendre les liens qui unissent les différents éléments repérés. Il apparaît néanmoins que les vestiges de fondations de murs, construits principalement en molasse ou en calcaire, et l'aménagement de terrasses creusées dans le terrain en place ont permis d'agencer des espaces clos ainsi que des surfaces aplanies dans la partie nord de la parcelle qui est très pentue.
Un squelette de cheval a été découvert au sud de la parcelle dans l'emprise d'une des longrines qui soutiendra le bâtiment à venir. La dépouille est complète mais il semble cependant que les pattes avant et arrière ont été détachées du reste du corps pour être déposées dans l'axe de l'inhumation. Son implantation stratigraphique n'est pas claire au vu de l'homogénéité presque totale entre la moraine et les couches remaniées. Une analyse C14 est en cours afin de proposer une datation.
A quelques mètres de cet animal, une tombe en coffre d'épicéa (détermination de J. Tercier, LRD Moudon) est apparue. Il s'agit vraisemblablement de l'inhumation d'un jeune homme d'environ 30 ans (détermination d'A. Gallay, Archeodunum SA, Gollion). Aucune structure maçonnée ou marquage au sol n'a pu être observé dans ses abords immédiats. De plus, aucun matériel datant n'a pu être recueilli ; seules les fiches en fer destinées à maintenir les différentes planches du cercueil ensemble ont pu être observées et prélevées. Les restes de bois n'étant pas suffisamment bien conservés pour une datation dendrochronologique, une analyse C14 est également en cours.
Datation : historique.
Archéotech SA, Epalinges, C. Laurent.

Weesen SG, Staad

siehe Mittelalter

Welschenrohr SO, Malsenhöfe

LK 1107, 605 353/236 748. Höhe 834 m.
Datum der Fundmeldung: Oktober 2013.
Neue Fundstelle.
Ungeplante Notgrabung (Strassenbau). Grösse der Grabung 3 m².
Grab.
Im Rahmen der Güterregulierung in Welschenrohr wurde südlich des Weilers Malsenhöfe ein neuer Umfahrungsweg erstellt. Als bei den Baggerarbeiten ein Schädel herausgerissen wurde, stellte man die Bauarbeiten ein und informierte die Kantonspolizei. Über den Kantonsarzt gelang der Fund an die Kantonsarchäologie.
Es handelte sich um ein Grab mit drei sehr gut erhaltenen Skeletten, die bloss 40 cm unter dem Boden in einer engen Grabgrube ruhten. Die Körperstellungen wiesen auf ein ungewöhnliches Begräbnis hin (Abb. 58): Die drei Skelette überlagerten sich gegenseitig, der unterste Tote wurde auf dem Bauch beerdigt. Zwei Individuen lagen gestreckt mit dem Schädel im Westen und den Füssen im Osten, das oberste Skelett lag abgewinkelt mit dem Kopf im Osten. Die Verstorbenen trugen Kleider, die mit Knöpfen aus Buntmetall und Bein geschlossen waren, dazu wahrscheinlich ein Unterhemd mit Haken und Ösen. Die Knöpfe weisen auf eine Zeitstellung in der Neuzeit hin.
Der Fundort befindet sich auf einem hoch gelegenen Abhang oberhalb der Thalstrasse zwischen Gänsbrunnen und Welschenrohr. Bereits 1933 war man bei Leitungsarbeiten weiter unten am Hang auf ein Skelett gestossen, das ebenfalls in geringer Tiefe begraben worden war. Auch hier war ein Metallknopf beobachtet worden, den man mit einer Uniform in Verbindung gebracht hatte.
Wegen der ungewöhnlichen Bestattungen ausserhalb eines Friedhofs könnte es sich um Tote handeln, die nach einem kriegerischen Ereignis schnell begraben werden mussten. Eine genaue Datierung der Metallknöpfe steht zwar noch aus; zurzeit vermuten wir aber, dass der Befund mit dem Franzoseneinfall im März 1798 in Verbindung steht. In diese Richtung weisen auch die Bajonette, die an verschiedenen Orten zwischen Gänsbrunnen und Welschenrohr gefunden wurden.
Archäologische Funde: Buntmetall- und Beinknöpfe, Haken und Ösen.
Anthropologisches Material: 3 Skelette.
Datierung: Neuzeit.
KA SO, Y. Backman.

Wildhaus-Alt St. Johann SG, Wildenburg
siehe Mittelalter

Windisch AG, Zivilsiedlung Vindonissa, so genanntes Forum von Vindonissa (V.012.2)
siehe Römische Zeit

Winterthur ZH, Altstadt, Neumarkt 5
siehe Mittelalter

Winterthur ZH, Oberwinterthur, Untere Hohlgasse 19
siehe Römische Zeit

Yverdon-les-Bains VD, Rue du Lac 11

CN 1203, 538 990/181 190. Altitude 434 m.
Date des fouilles : 25.3.–3.4.2013.
Site connu.
Fouille de sauvetage non programmée (rénovation). Surface de la fouille 59 m².
Maison bourgeoise.
Les travaux de rénovation lourde, entrepris dans l'ancienne boucherie de la rue du Lac 11 pour la transformer en appartements, ont nécessité une surveillance archéologique. Lors de notre intervention, la plus grande partie des sols et plafonds avait déjà disparu et les travaux de creuse avaient commencé. Le suivi archéologique de l'abaissement des niveaux au rez-de-chaussée pour les installations techniques et l'aménagement d'un ascenseur constitue l'essentiel de notre intervention, mais quelques observations succinctes sur les élévations ont aussi pu être effectuées, de même que des datations dendrochronologiques.
Ces dernières ont porté d'une part sur les solives du deuxième étage côté rue, fournissant une date d'abattage comprise entre 1445 et 1447, et d'autre part sur l'escalier qui dessert les étages dans la cour. Pour celui-ci, la datation correspond à la reconstruction du mur arrière de la cour après un incendie, soit automne/hiver 1662/63, en tout cas pour le noyau central et les balustres supérieures.
Le rez-de-chaussée, où se sont concentrées nos investigations, se subdivise en trois locaux : le magasin sur rue, la cour intérieure et l'arrière-boutique/cave. Les niveaux de leurs sols ont été abaissés entre 20 et 40 cm selon les endroits, mettant au jour diverses structures : la surface de la cave était recouverte d'un pavage irrégulier de petits boulets (fig. 59), présentant des alignements de galets de chant, séparant des allées, destinées certainement à délimiter des zones de stockage. Le matériel contenu dans le remblai servant de niveau de pose date entre la 2e moitié du 16e et le début du 17e siècle. Sous ce sol, les tranchées de fondation des murs étaient bien perceptibles, ainsi que deux grandes fosses et un fond de cuve, conservé sous forme de dallage d'un diamètre interne de 96 cm, et qui entamaient les sables lacustres.
Dans la cour, lors du creusement de la fosse de l'ascenseur, sous un épais remblai de démolition est apparu un muret circulaire en pierres sèches, d'un diamètre intérieur de 1.1 m conservé sur 5 à 7 assises ; il pourrait s'agir de l'amorce d'un puits inachevé.
Dans le magasin, le remplacement des canalisations situées le long de la paroi mitoyenne nord-ouest a permis l'observation en coupe d'une structure de combustion implantée dans les sables lacustres. Elle est constituée d'un niveau d'argile rubéfié recouvrant des dalles de molasse ; la base du foyer se situe à une altitude inférieure aux fondations de la maison et doit être antérieure à cette dernière. La structure a été ultérieurement scellée par une succession de niveaux de sol argileux.
L'absence de corrélation stratigraphique entre les divers éléments ainsi que le peu d'éléments observés en élévation, ne permettent pas de proposer une chronologie relative de l'ensemble.
Matériel archéologique : céramique, catelles de poêle, une monnaie, blocs architectoniques, nombreux os de faune portant des traces de découpe (le rez-de-chaussée est occupé par une boucherie depuis 1890), une mesure à grains ou bénitier ?
Datation : archéologique. De la 2e moitié du 16e au début du 17e s. – dendrochronologique. 1445–1447.
Archéotech SA, Epalinges, M. Glaus et A. Pedrucci.

Zug ZG, Unteraltstadt, Parzelle 1105

LK 1131, 681 535/224 410. Höhe 416 m.
Datum der Untersuchung: Oktober/November 2013.
Bibliografie zur Fundstelle: A. Boschetti-Maradi, Archäologie der Stadt Zug, Band 1. Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 6.1, 101–110.143–151. Zug 2012.
Geplante Notgrabung (Bauprojekt, Leitungsbau). Grösse der Grabung 70 m².
Siedlung.
Im Zusammenhang mit Leitungsbauarbeiten und der Erneuerung einer Stützmauer fanden zwischen den Häusern der seeseitigen Häuserzeile der Unteraltstadt-Gasse und dem Ufer des Zugersees auf der Parzelle 1105 (sowie 1098) archäologische Untersuchungen statt. Dieser Bereich der Zuger Altstadt war 1435 und nach 1592 von Uferabbrüchen betroffen, bei denen mehrere Häuser und eine ganze Gasse im Zugersee versanken. Auch die künstliche Absenkung des Seespiegels 1591–1592 von etwa 415.8 m auf heute 413.5 m veränderte die Topografie des Seeufers. Die Fragestellungen der Forschungen richteten sich daher auf Spuren der Bebauung vor der Katastrophe von 1435 und des Seeabbruchs selbst. In einem Werkleitungsgraben westlich des Hauses Unteraltstadt 22 zeigten sich Lehmschichten, wie sie aus der Stadt Zug für Fussböden in Holzhäusern des 13./14. Jh. belegt sind. Mit der Fussbodenabfolge sind die bislang am weitesten gegen das Seeufer reichenden Siedlungsspuren gefasst. Ein Fragment einer profilierten Ofenkachel, das zwischen den Lehmschichten gefunden wurde, deutet darauf hin, dass hier nach der Mitte des 15. Jh. eine Bebauung bestand.
Der nördliche Bereich vor der um 1570 errichteten Sust (Unteraltstadt 20) wurde flächig ausgegraben. Hier kamen Reste baulicher Anlagen aus unterschiedlichen Epochen zum Vorschein. Zu dokumentieren war eine im Fundamentbereich erhaltene Hausmauer aus dem 13./14. Jh., die bereits bei einer früheren Ausgrabung im Innern der Sust gefasst worden war. Ein bis zu 50 cm mächtiges Paket aus grossen Bollensteinen und hartem Kalkmörtel dürfte den Überrest einer Art Rampe (Leist) von der Sust zum See darstellen. Ein Fäkalschacht an der Ecke zur südlichen Nachbarparzelle stammt aus der Neuzeit.
Die Abbruchkante, die möglicherweise vom Ufereinbruch von 1435 stammt, war im südlichsten Gassenabschnitt bei der zu erneuernden Stützmauer auf einer Höhe von 415.3 m auszumachen. Die Terrassierung des Geländes in diesem Bereich erfolgte, wie die Zeitstellung von Rapportkachelfragmenten aus dem Planiermaterial nahelegt, in der Zeit nach 1700.
Datierung: typologisch; historisch. 13.–18. Jh.
ADA ZG, A. Bieri.

Zug ZG, Vorstadt, Rössliwiese

LK 1131, 681 580/221 720. Höhe 416 m.
Datum der Untersuchung: März–Juni 2013.
Bibliografie zur Fundstelle: J. Speck/C. Kamm-Kyburz/P. Kamm, Die Vorstadt vor und nach 1887. Die Zuger Vorstadt. Gedenkschrift zum 100. Jahrestag der Vorstadtkatastrophe vom 5. Juli 1887, 51–100. Zug 1987; A.B. Widmer, Die Siedlungsreste aus dem jüngeren Neolithikum von Zug-Vorstadt, Rettungsgrabungen 1991. JbAS 95, 2012, 35–76.
Geplante Notgrabung (Bauprojekt, Pumpstation). Grösse der Grabung 66 m².
Siedlung.

Die Ausgrabung betraf das Gebiet der gleichnamigen Ufersiedlung und der 1887 abgebrochenen Häuserzeile. Zuunterst auf dem natürlichen Grund fiel eine parallel zum Seeufer verlaufende, steil abfallende Hangkante auf. Seeseitig, also im Westen, lag Kies, östlich hingegen Seekreide mit Siedlungsspuren. Die vermutlich mehrphasigen urgeschichtlichen Siedlungsreste präsentierten sich als Feld von 30 m² mit 350 erfassten Pfahlstellungen. In der meterhohen, feingeschichteten Seekreide war praktisch keine Kulturschicht erkennbar.
Die Vorstadt ist eine seit dem Spätmittelalter überlieferte Siedlung am Seeufer im suburbanen Bereich der Stadt Zug. Die künstliche Absenkung des Seespiegels 1591–1592 von etwa 415.8 m auf heute 413.5 m prägt den Uferbereich. Auf dem untersuchten Areal setzte die Bautätigkeit erst nach 1591–1592 ein. Die untersuchte Fläche scheint nämlich im Bereich einer Bucht zu liegen, die erst als Folge der Gewässerkorrektur trocken lag bzw. mit Aufschüttungen trocken gelegt wurde. Eine E-W orientierte Mauer stützte das Terrain und trennte eine höher liegende Parzelle im Norden von der untersuchten Fläche südlich davon. Vom ältesten auf der Grabungsfläche erfassten Haus liess sich ein Rest der seeseitigen Westfassade (bzw. die Nordwestecke) fassen, die auf einer Holzkonstruktion fundiert war. In einer jüngeren Phase wurde die E-W verlaufende Stützmauer mit grossen Blöcken weitgehend neu errichtet. An ihrer Südseite verlief nun eine Art Entwässerungs- oder Ehgraben. Auch die zum See hin in Schieflage geratene Westfassade des Hauses wurde mittels einer Stützmauer gesichert.
Bei einem letzten Umbau – wahrscheinlich im 19. Jh. – wurde ein Kellerausgang in der Westfassade ausgebrochen. Er führte auf einen Plattenweg im Hinterhof- oder Gartenareal an der Seeseite des Hauses. Am Westrand der Parzelle (also zum See hin) stand ein kleineres, einfacheres Gebäude, dessen Nordostecke in der Grabung erfasst wurde. Auf einem Stadtplan von 1863 ist es als «Metzg» angeschrieben. Die Häuser wurden kurz nach der «Vorstadt-Katastrophe» 1887, bei der mehrere Häuser der Vorstadt in den See abrutschten, aus statischen Gründen abgetragen.
Archäologische Funde: Keramik, Metall, Knochen, Steinbeile, liegende Hölzer.
Probenentnahmen: Mikromorphologie, Dendrochronologie, C14.
Datierung: archäologisch; historisch. Jungsteinzeit; Frühe Neuzeit.
ADA ZG, A. Boschetti-Maradi, E. Jans und G. Schaeren.

Abb. 58. Welschenrohr SO, Malsenhöfe. Die Toten zuunterst in der Grabgrube, links auf dem Bauch, rechts auf dem Rücken. Foto KA SO.

Zürich ZH, Altstetterstrasse 336, ländliche Siedlung
siehe Mittelalter

Zürich ZH, Münsterhof 2, Fraumünster, Rotunde und Friedhof
siehe Mittelalter

Zürich ZH, Ringstrasse 34, 36
siehe Bronzezeit

Zwieselberg BE, Glütsch 123

LK 1207, 614 320/172 730. Höhe 630 m.
Datum der Grabung: 2.–26.7.2013.
Neue Fundstelle.
Bibliografie zur Fundstelle: C. Kissling/P. Zaugg, Zwieselberg, Glütsch. Arch BE 2014 (in Vorbereitung).
Geplante Notgrabung (Überbauung). Grösse der Grabung 1500 m².
Siedlung.
Unterhalb des Bürgli, einer mittelalterlichen Burgstelle bei Zwieselberg, entsteht eine neue Überbauung. Die Begleitung der Aushubarbeiten führte zur Entdeckung zweier spätmittelalterlicher oder frühneuzeitlicher Gebäude, die in der Nähe der alten Simm-

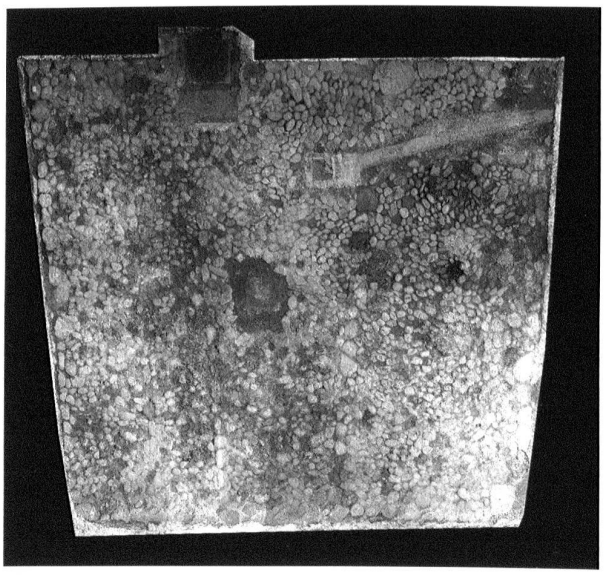

Fig. 59. Yverdon-les-Bains VD, Rue du Lac 11. Pavage de galets situé dans la cave. Orthophoto Archéotech SA.

entalstrasse in den Hang gebaut waren. Von beiden waren nur noch Teile der in den Hang eingetieften Keller erhalten. Aus den Schuttschichten, welche die Befunde überdeckten, stammt ein reiches Fundensemble des 16.–18. Jh., das darauf schliessen lässt, dass es sich vermutlich um gut ausgestattete Bauten handelt. Die Funktion der beiden Gebäude bleibt unbestimmt. Ein Zusammenhang mit der dicht an den Häusern entlanglaufenden Strasse ist denkbar. Diese war bis zur Umleitung der Kander (1711–1714) bzw. bis zum Bau der Simmentalstrasse (1817–1829) eine wichtige Verbindung vom Thunersee ins Simmental.
Archäologische Funde: Keramik, Glas, Eisen.
Probenentnahmen: C14.
Datierung: archäologisch. 15./16.–18. Jh.
ADB, M. Ramstein.

Zeitstellung unbekannt – Epoque incertaine – Reperti non datati

Schmitten FR, Schlossmatte

CN 1186, 585 525/189 970. Altitude 620 m.
Date des fouilles : novembre 2013.
Références bibliographiques : AAS 96, 2013, 235 ; CAF 15, 2013, 153–154.
Fouille de sauvetage programmée (construction d'une maison). Surface de la fouille 220 m².
Habitat.
Un projet de construction sur la parcelle voisine de celle explorée en 2012 a incité le Service archéologique de l'Etat de Fribourg à mener une campagne de sondages, complétée par un décapage en aire ouverte. Les recherches ont livré deux empierrements, dont la fonction et la datation sont indéterminées faute de mobilier. Des creusements ponctuels ont été observés : si certains d'entre eux correspondent à des anomalies de type chablis, d'autres pourraient matérialiser des fosses et des trous de poteau isolés, impossibles à dater et qui ne dessinent aucun aménagement particulier. On relèvera la présence de céramique protohistorique dans les couches profondes, mais ce mobilier semble en position secondaire.
Du mobilier protohistorique avait également été mis au jour en 2012 parmi les structures en creux dégagées, que des analyses C14 ont permis de dater de l'époque carolingienne.
Mobilier archéologique : céramique.
SAEF, H. Vigneau et J. Monnier.

La Sarraz/Eclépens VD, Le Mormont

voir Age du Fer